

**Emili Casanova, Vicenç M. Rosselló** (eds.):

*Congrés Internacional de Toponímia i Onomàstica Catalanes*

València: Universitat de València, 2002, ISBN 84-370-5443-5, 1088 S.

Die Tagung, die vom 18. bis 21. April 2001 in València stattfand und deren Akten nun vorliegen, lädt schon durch den Titel zur Auseinandersetzung mit der Terminologie der Namenkunde ein. Wie Dieter Kremer in seiner Eröffnungsrede hervorgehoben hat (S. 803–821), verwenden Namensforscher oft unterschiedliche Begriffe, um ihr Untersuchungsobjekt zu bezeichnen. Zu Recht weist Kremer auf die Notwendigkeit einer klar definierten Terminologie hin: Für den Gegenstand der Forschung schlägt er den im romanischen Sprachraum wenig verbreiteten Ausdruck *Onymie* vor, der die Gesamtheit der Eigennamen bezeichnet. Die Begriffe *Toponymie* und *Anthroponymie* beziehen sich parallel dazu auf die tatsächlich vorkommenden Orts- und Personennamen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Namen hingegen ist die *Onomastik*, die sich in die Bereiche der *Toponomastik* und der *Anthroponomastik* unterteilen lässt. Diese terminologische Schwierigkeit führt nicht selten zu Missverständnissen, wie auch aus dem Titel der Tagung ersichtlich wird. Tatsächlich sind in den Akten Beiträge gesammelt worden, die sich vorwiegend mit Toponomastik und Anthroponomastik auseinandersetzen.

Die Gliederung der Akten in acht Kapitel ist nach thematischen Kriterien erfolgt. Der erste Teil (*Antroponímia*) beinhaltet einerseits Untersuchungen zur sprachlichen und geographischen Herkunft katalanischer Personennamen, andererseits zu ihrer Verbreitung außerhalb des katala-

*Zeitschrift für Katalanistik* 16 (2003), 195–250

ISSN 0932-2221

<https://doi.org/10.46586/ZfK.2003.237-240>

nischsprachigen Raums. Mit einer anderen Thematik beschäftigt sich Esperança Piquer Ferrer in ihrer Analyse valencianischer Frauennamen des 13. Jahrhunderts (*La presència de les dones en el „Llibre del Repartiment“ de València: aproximació a l'antroponímia femenina de les terres valencianes al segle XIII*, S. 145–154), wobei die Autorin vorwiegend drei Aspekte anspricht: die Morphologie der Namen, den Übergang zur Vererbbarkeit und die Typologie nach dem Kriterium der Motivation. Es stellt sich hierbei die Frage, ob es sinnvoll ist, nach der Vererbbarkeit von Namen im 13. Jahrhundert zu fragen, zu einer Zeit also, in der die Beinamen vor allem der Differenzierung dienten und nur indirekt auf die Zugehörigkeit zu einer Familie hinwiesen. Davon abgesehen ist die weibliche Anthroponymie ein Forschungsgegenstand, der viel über die Rolle der Frau in der Vergangenheit aussagen kann. In 7,9% der untersuchten Namen dient ein Frauenname als differenzierendes Kriterium eines Männernamens (z. B. *Berengarius de na Rosa*, S. 149); laut der Autorin handelt es sich in solchen Fällen um den Namen der Ehegattin. Wenn der Beiname auf die Mutter verweist, folgt das Metronym ohne das für das heutige Katalanisch charakteristische *na* (< lat. DOMINA): *P. Bernarda, I. Martina* etc. Unterschiede dieser Art können oft als Hinweise auf ein bestimmtes Rollenverständnis der Frau (als Ehefrau, Mutter usw.) interpretiert werden, das aber nur auf der Grundlage einer weiterführenden Untersuchung ermittelt werden kann.

Einen Einblick in die Pragmatik der Übernamen gibt A. Emma Sopena Balordi im Beitrag *Los apodos colectivos: estudio lingüístico y pragmático* (S. 155–162). Die Namenpragmatik ist ein bisher wenig erforschtes Gebiet; umso vielversprechender scheint der einführende Teil dieses Beitrags, in dem die Verwendung von Übernamen in Zusammenhang mit dem *face*-Begriff von Brown / Levinson gebracht wird. Die daran anschließende Untersuchung findet allerdings vorwiegend auf morphologischer, semantischer und rhetorischer Ebene statt, während die pragmatischen Funktionen der Übernamen nur anhand kurzer Beispiele erwähnt werden.

Der zweite Teil der Kongressakten ist toponomastischen Aspekten gewidmet: *El territori a través de la toponímia*. Hier findet man zahlreiche Texte zur Toponymie Kataloniens, neben vereinzelten Untersuchungen panromanischer Phänomene. Eine erfrischende Abwechslung bringt der Beitrag von Francesc Bernat i Baltrons, *Aproximació a la talassonímia de la Costa de Llevant catalana: els noms dels caladors dels pescadors blanencs* (S. 197–207). Die Beschreibung küstennaher Unterwasser-Ortsnamen (Talassonyme) rückt ein immer wieder auftretendes Problem der Toponomastik

in den Mittelpunkt: die Frage nach der onymischen Gliederung des Raums durch die Sprecher.

Um Toponyme geht es auch im dritten Teil mit dem Titel *Estrats topònims precatalans*, während das folgende Kapitel (4. Teil) Aufsätze um den Themenkreis *Literatura i onomàstica* versammelt. Hier soll der Beitrag von Miquel Pañarroya i Prats und Ricard Morant i Marco hervorgehoben werden: *Polemonímia: l'onomàstica bèl·lica* (S. 643–664). Die Analyse von Namen aus dem militärischen Repertoire kann Aufschluss über die Wahrnehmung kriegerischer Handlungen geben. Die Autoren begnügen sich bei weitem nicht damit, Bezeichnungen aus der Literatur zu untersuchen, womit unklar bleibt, weshalb der Aufsatz im vierten Kapitel angesiedelt worden ist. Zum einen erfolgt eine Untersuchung der Bezeichnungen von Personen mit militärischen Funktionen, zum anderen werden die Begriffe analysiert, mit denen kriegerische Aktionen benannt werden. Dabei wird deutlich, dass auch hier eine gewisse Tradition der Namengebung feststellbar ist. So ist es nicht nur in Spanien heute üblich, eine militärische Einheit mit einer toponymischen Bezeichnung zu etikettieren; ein Vorgehen, das schon zu Zeiten des römischen Reichs gang und gäbe war (S. 650–651). Weshalb in den einzelnen Fällen ein bestimmtes Toponym verwendet worden ist, wird von den Autoren nicht beleuchtet. In den folgenden Unterkapiteln werden zuweilen Erklärungen für bestimmte Motivationen gesucht, die oft eher aus intuitiven Überlegungen hervorgehen: Für Namen militärischer Einheiten, die von Tierbezeichnungen abgeleitet worden sind, findet man folgende Erklärung: „En l'imaginari col·lectiu solem associar cada animal amb un valor predominant [...] i hom pretén que aquesta equivalència es reflectesca en les tropes que adopten el nom volent apropiar-se alhora del valor simbòlic“ (S. 653).

Auch im Lichte aktueller Ereignisse erscheint das Kapitel über die Bezeichnungen kriegerischer Handlungen äußerst interessant. Das Benennen von Kriegen läßt sich heute noch in verschiedenen Kulturen beobachten: aus den Vereinigten Staaten stammen Bezeichnungen wie *Madeleine's War* für den Kosovokonflikt (nach Bill Clintons Außenministerin Madeleine Albright). Im Zusammenhang mit der aktuellen Irakkrise wird bereits von *Rummy's War* gesprochen (nach dem amerikanischen Verteidigungsminister Donald Rumsfeld), und vereinzelt ist auch schon der Begriff *Paul's War* aufgetaucht (Paul Wolfowitz, stellvertretender US-Verteidigungsminister; vgl. *Basler Zeitung*, 29. Januar 2003, S. 5). Diese Möglichkeit der Kriegsbenennung wird von den Autoren nicht berücksichtigt.

In einem weiteren Kapitel (5. *Lingüística i onomàstica*) werden Beiträge zur Theorie der Namengebung vorgestellt, während der sechste Teil die Frage nach der *Normalització lingüística* stellt: Hier erhält der Leser / die Leserin einen interessanten Einblick in onymische Systeme asiatischer Tradition durch Edelmira Amat Alaponts Beitrag *Onomàstica japonesa en versió catalana* (S. 907–926). Wie schon aus dem Standardwerk *Namenforschung* (1995–1996) von E. Eichler / G. Hilty *et al.* ersichtlich ist, gibt es bisher nur wenige Untersuchungen zur Onomastik Japans (vgl. darin die Ausführung von Akikatsu Kagami, „Name Studies in Japan“, Teilband 1, S. 264–272). Vor allem der erste Teil des Aufsatzes erscheint für westliche Leser interessant. Im Anschluss daran beschäftigt sich die Autorin mit Problemen, die aus einem wohl eher seltenen Sprachkontakt katalanisch-japanisch entstehen könnten.

Abschließend folgen zwei kürzere Kapitel (7. *Taula redona I: Interdisciplinarietat*, 8. *Taula redona II: Hispanisme*) mit meist sehr knappen Beiträgen zu unterschiedlichen Themen der Onomastik.

Die Sammlung der Tagungsakten des *Congrés Internacional de Toponímia i Onomàstica Catalanes* zeigt mit aller Deutlichkeit, dass die Namenkunde im katalanischsprachigen Raum mittlerweile einen nicht übersehbaren Stellenwert in der sprachwissenschaftlichen Forschung eingenommen hat. Zahlreiche Beiträge gehen von einer weit verbreiteten Haltung aus, nach der die Onomastik dazu dienen kann, tradierte, kulturelle Eigenheiten des untersuchten Gebiets hervorzuheben. In dieser Hinsicht verfügen Tagungen zur Onomastik sowie die daraus hervorgehenden Akten über ein identitätsstiftendes Potential, vor allem wenn Personen- und Ortsnamen diskutiert werden (Kap. 1–3). Einen wichtigen Bestandteil des besprochenen Werkes bilden auch die Auseinandersetzungen mit der Theorie der Onomastik (Kap. 5), wobei die einzelnen Aufsätze zuweilen etwas an der Oberfläche der gestellten Problematik bleiben. Das größte Verdienst des *Congrés Internacional de Toponímia i Onomàstica Catalanes* ist es, die aktuellen Forschungen zur katalanischen Namenkunde vorgestellt und gesammelt zu haben. Die Tagungsakten sind somit ein wichtiges Grundlagenwerk für Sprach- und Kulturwissenschaftler, die sich mit den Eigennamen Kataloniens, Valèncias und der Balearen auseinandersetzen wollen.

Elwys De Stefani (Freiburg im Breisgau / Basel)